

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gesetzter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmonde-Spaltenzeit oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 5 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Der k. k. Statthalter von Krain hat die beim politischen k. k. Bezirksamte in Neustadt erledigte Adjunktenstelle dem bei der k. k. Landesbehörde in Verwendung stehenden disponiblen siebenbürgischen Bezirks-adjunkten Friedrich Pfefferer verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

In der am 13. März l. J. stattgefundenen Sitzung hat die Direktion der kärntischen Sparkassa in Folge Aufrufes Seiner Exzellenz des Herrn Statthalters den Beschluß gefaßt:

für die Notleidenden in Innerkrain einen Beitrag von 1500 fl., Ein Tausend fünf Hundert Gulden und

für die sieben wiederholt durch Feuer vernunglückten nicht assekurirten Insassen von Oberach in der Pfarre Dragatsch, im Bezirke Tscherneubl, als: Zuri Laker, Zuri Sitar, Zuri Medved, Stephan Gorse, Zuri Bidas, Mathias Staudacher und Michael Buchel einen Betrag von 100 fl., Einhundert Gulden österr. Währ. aus dem Sparkassa-Reservefonde zu verausgaben.

Nachdem die k. k. Landesregierung hiezu die Genehmigung ertheilt hat, wird dieser hochherzige Beschluß des genannten Vereines mit der verdienten Anerkennung zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Laibach am 17. März 1865.

Bur Budgetfrage.

(Fortsetzung.)

Um allen diesen Erfordernissen, die aus der vorstehenden Beleuchtung resultiren, zu genügen, müssen zwei Dinge angestrebt werden: erstens eine möglichst lange Präsenzzeit, zweitens die Verwendung der Artillerie-Mannschaft wo möglich nur in einer Branche ihrer Waffe. Letzterer Punkt ist dahin zu verstehen, daß z. B. ein dem Mannschaftsstande angehöriger Artillerist nicht einmal zum Batterie-Dienst, ein andermal zum Festungs-Dienste und umgekehrt verwendet werde.

Die jüngste Organisation der Artillerie hat den vorstehenden zwei Anforderungen Rechnung zu tragen gesucht. Dennoch gelang es ihr, bei den Bedienungs-Kanonieren nicht mehr als eine dreijährige Präsenzzeit zu erzielen, während jene der Fahr-Kanoniere noch darunter blieb.

Nach der älteren Organisirung wurden für den Ersatz an Mannschaft bei den Batterien, sowie zur Manipulation in den Parks Artillerie-Kompagnien verwendet, die eventuell ein andermal auch zum Festungsdienste berufen werden könnten; ferner bestanden für die Ergänzung der Pferde eigene Ergänzung-Abtheilungen.

Die neue Organisation scheidet den Festungsdienst möglich streng von dem Batteriedienste, und vereinigt die alten Ergänzung-Abtheilungen mit der Mannschaft, welche zum Ersatz der Bedienungs-Kanoniere bei den Batterien, dann zu dem Manipulations-Dienste in den Parks berufen sind, in eigene Körper unter Einem Kommandanten, und auf diese Weise entstanden die Parkkompanien. Wohlgernekt, ohne Mehraufwand, ja mit einer Ersparniß von circa 66.000 fl. Daß die Scheidung des Batteriedienstes von dem Festungsdienste nöthig sei, wird jedem Militär einleuchten, da er weiß, daß man bei der jetzigen kurzen Präsenzzeit froh sein muß, den Soldaten für einen Dienst auszubilden; wer aber, wie wir, namentlich der Entwicklung der Artilleriewaffe mit besonderem

Interesse gefolgt ist, der erkennt, daß es an Unbilligkeit streifen würde, zu prätendiren, daß einem Manne außer der Kenntniß des Feldmaterials auch jene des vielnamigen Festungsgeschütz-Systems eingetrichert werden solle. Ein solches Vorgehen würde als Ergebniß die Unbrauchbarkeit der Mannschaft für den einen, wie für den anderen Dienst gewärtigen lassen.

Als ein wesentliches Moment zur Sicherung der Manövir-Fähigkeit der Artillerie betrachten wir die Beibehaltung der Reitpferde für den ganzen Kriegsstand der Chargen. Wenn man sich vorstellt, wie viel Mühe und hingebende Thätigkeit es braucht, die Bedienungsmannschaft zu bilden; welche finanzielle Opfer gefordert werden, um ein gutes, den Anforderungen der Zeit entsprechendes Artillerie-Material zu beschaffen; wenn man erkennt, welchen entschiedenen Einfluß eine so gebildete Artillerie in der Wagschale des Gefechtes nehmen kann, so weiß man auch recht gut, worin das komplementäre Mittel liegt, um das Ganze zu einer glücklichen Vollendung zu bringen: gut — eingefahrene, feuerfichere Pferde sind es, mit einer mutvollen, gewandten Fahrmannschaft. Ja, wir sagen es offen, in der Weckung des wahren soldatischen Geistes bei letzterer liegt sehr oft ein Unterpfand zur Sicherung der Ehre der Armee!

Denn wir betrachten nichts als ein größeres Unglück, als einen bedeutenden Geschützverlust. Geschieht es nun in kritischen Momenten, daß die Fahrmannschaft, sei es aus Ungefährlichkeit, sei es aus geringerem moralischen Werthe, sei es endlich gezwungen, durch die Unbändigkeit der an das Feuer und das Getümmel nicht gewohnten Pferde, die Geschütze im Stiche läßt, so lastet ein Makel auf der Batterie, auf der Bedeckungs-Abtheilung, auf der ganzen taftischen Einheit, den Niemand mehr zu verwinden im Stande ist; ganz abgesehen von dem militärischen Mißerfolge, der hierdurch möglicherweise gleichzeitig hervorgerufen worden sein mag. — Und was ist die Ursache? Eine unzeitige Dekonominie im Frieden!

Das Berittenbleiben der Artillerie-Chargen auch während des Friedens ist mit einer guten Führung und prompten Bedienung der Batterien innig verbunden. Wenn man schon von dem Kavalleristen verlangt, er solle mit seinem Pferde nur Ein Leib sein, so ist dies bei der Artillerie-Charge in noch höherem Grade nöthig. Der Artillerie-Unteroffizier muß seine ganze Aufmerksamkeit dem Kommando und dem Benehmen der Mannschaft widmen. Wird aber sein Augenmerk durch eine ständige Remonte in Anspruch genommen, oder hängt er selbst mehr auf der Mähre, als er sitzt, so kann er nichts leisten.

Die Regierung hat sich aus Ersparungs-Rücksichten bewogen gefunden, per Regiment 2 Batterien halb bespannt zu lassen. Eiserne Noth muß sie gezwungen haben, diesen, wenn auch kleinen Eingriff in die Schlagsfähigkeit der Artillerie zu machen!

Frankreich hat im Frieden circa 14.000 Artillerie-Pferde bei einem Kriegsbedarfe von 30.000, also beinahe die Hälfte des Kriegsbedarfes in Voco, während sich unser Vocostand auf circa ein Drittel des Kriegsstandes beläßt.

Überdies ist zu bemerken, daß Frankreich 18.000 Artillerie-Pferde beim Landmann in Verpflegung hat, die jeden Tag verfügbar sind und welche diese Macht in den Stand setzen, ihre ganze Artillerie innerhalb eines Zeitraumes von wenigen Tagen kriegsmäßig zu spannen. Wir machten auch einstens den Versuch, dem Lande Pferde in die Kost zu geben. In der Steiermark vorgenommen, fiel er jedoch kläglich aus. Schon nach 1½ Jahren, als eine Revision gehalten wurde, fand man die meisten Pferde so herabgekommen, daß sie ganz kriegsdienstuntauglich waren; mehrere Übernehmer hatten die Pferde verkauft, bei Einem sind sie sogar verbrannt, ohne daß es irgend jemanden eingefallen wäre, der Militär-Verwaltung hievon

eine Verständigung zu geben, da es dieser doch auch interessant sein müßte, zu wissen, ob ihre Pferde tot, verkauft oder unbrauchbar geworden sind!

So lange das Verständnis für die Sache in der Bevölkerung nicht vorhanden ist, so lange die Übernehmer das Material übermäßig ausnutzen, gleich einem Pächter, der den Boden jener Gründe, die ihm nicht weiter überlassen bleiben, auf's Neuerste erschöpft, so lange ist ein neuer Versuch nicht zu wagen.

Wir müssen also unsere Pferde kaufen.

Nun brauchen wir bei Mobilisirung der ganzen Armee für Artillerie, Train und Regiments-Bespannungen nahe an 70.000 Zug-Pferde, deren Aufbringung beiläufig 4 Monate erfordert. Was sich nun bei so massenhaften Ankäufen für ein Material zusammenfindet, mag die Erzählung einer Thatsache aus dem Jahre 1859 darthun: Ein Artillerie-Regiment, welches zu den etwas später mobilisierten zählte und sich von dem unheilsvoollen Friedensstande mit bloß halbgespannter erster Linie auf den vollen Kriegsstand gesetzt hatte, erhielt nach Beendigung des Feldzuges die Weisung, wieder den Friedensstand anzunehmen, mithin sich von circa 3000 auf den Stand von 500 Pferden zu setzen. Es war nicht im Stande, diesem Befehle nachzukommen, da einertheils der Feldzug einiges Material konsumirte, anderntheils und hauptsächlich sich unter den früher massenhaft angekaufsten Pferden nicht 500 fanden, deren Beibehaltung für den Friedensstand sich rentirt hätte.

Aus den hier gegebenen Motivirungen geht klar hervor:

Daß die erste Linie im Frieden stets bespannt sein muß, und alle Unteroffiziers-Reitpferde vorhanden sein sollen.

Gehen wir nun zur Festungs-Artillerie über. Zu diesem Dienste sind nun bei jedem Regiment im Frieden 4 Kompagnien, denen im Kriege eine 5. und eine Depokompanie hinzugefügt werden können, designirt, und haben, ihrer exklusiven Bestimmung halber, den Titel: „Festungs-Kompagnien.“

Der Stand der Festungs-Kompagnien beträgt im Kriege etwa 13.560 Mann. Ehe wir uns ein Urtheil über die Größe dieser Ziffer erlauben, wollen wir die Erforderniß untersuchen. Denken wir uns die Monarchie in irgend einen bedeutenden Kriegsfall verwickelt, beispielsweise, sie sei gegen West und Süd engagirt, also die Nothwendigkeit vorhanden, die Plätze der strategischen Westfronte (Böhmen, Österreichs, Tirols, Venetiens, Istriens) zu armiren, so werden in den Binnenplätzen allein circa 3000 Geschütze zu bedienen sein; stellen wir die weitere bescheidene Forderung, nur 3 Artilleristen jedem Geschütze zu widmen und die Nebenverrichtungen durch Handlanger besorgen zu lassen; bringen wir dann die Erforderniß an Festungs-Artillerie für den deutschen Bund in Anschlag, endlich den Umstand, daß die rückwärtigen Plätze denn doch nicht bis zum letzten Mann entblößt werden können, sondern, wenn auch nur mit den größtentheils aus Rekruten bestehenden Depot-Kompagnien zu betheilen kämen, so gerathen wir in ein bedenkliches Defizit (5875 Mann) und sehen, daß auch die Festungs-Artillerie in Österreich, was die Zahl betrifft, das größte Maß von Bescheidenheit erreicht hat.

Wenn man die Höhe des nöthigen Standes der Küsten-Artillerie ermessen will, so muß man unser Litorale und die dasselbe schützenden Plätze in Anschlag bringen.

Die venetianische, ißtrianische, kroatische und dalmatinische Küste wird durch circa 2000 Geschütze gesichert.

Wenn wir nun denselben Modus in Anwendung bringen, wie bei der Vertheilung der Festungs-Artillerie, weiters auf die Plätze am Gardasee und Mantua (braucht theilweise Küsten-Artillerie) nicht verges-

sen, so werden wir sehen, daß der Stand unserer Küsten-Artillerie (5748) auch nicht ausreicht. Wir haben bei der Festungs- und Küsten-Artillerie von einer Reserve für Urdienstbare ganz abgesehen und gesagt, daß wir zu den minder wichtigen Diensten beim Geschütze Handlanger verwenden wollen. Wir werden 46.000 solcher Handlanger brauchen. Aber woher werden wir sie nehmen?

Aus der Infanterie geht es nicht, da selbe selbst auf das Minimum reduziert ist; von den technischen Truppen geht es noch weniger; vom Zivile? da ginge es, allein in den Batterien nur so lange, als diese nicht in Aktion sind, also bei den Vorbereitungsbürgern. Schwirren einmal die Geschosse durch die Lüfte, da sucht der Zivilist das Weite. Ist ihm auch nicht zu verargen. Ihn bindet kein Eid zur Ausdauer, wohl aber einer an sein Weib und ein Vaterherz an seine unmündigen Kinder!

Es wird sich da wirklich jeder Kommandant zu behelfen trachten müssen; das Wie? wird seiner Fidigkeits und Umsicht überlassen bleiben. Leider ist es unserem Herrn Berichterstatter auch bei der Artillerie nicht gelungen, den Kern der Reorganisationsfrage zu erfassen; kein Wunder, wenn er deren Vortheile nicht einsieht.

Die 12 Park-Kompagnien sind ihm ein Dorn im Auge. Ihre Bestimmung ist ihm völlig unklar, da er ihre Überflüssigkeit damit motiviert (Pag. 38), daß ein Bedarf zum wirklichen Manipulations-Parkdienste nicht vorhanden sei, und eine ernste Bedienung der Festungsgeschütze nicht in Aussicht stehe. Dieser auf einer falschen Auffassung basirenden Motivierung läßt er den Antrag folgen: „Bespannung und Mannschaft können und sollen hiemit reduziert werden.“

Betreffs des Fuhrwesens-Pferdeetats, welchen der Herr Verfasser als für die Artillerie disponibel bezeichnet und mit 6594 Pferden im Ordinarien beziffert, hat er sich behufs effektvoller Darstellung wieder eine kleine Changirkunst erlaubt und sich 4484 Fuhrwesenopferde, die dem Extra-Ordinarien angehören, auch für das Ordinarien ausgeliehen. Helfe, was helfen kann, warum soll Eine Bissel nicht in zwei Kostümen figuriren? Leider gibt er sich schon auf der nächsten Seite des Berichtes (Pag. 39), wo er des richtigen Friedensstandes des Fuhrwesens mit 2106 Pferden erwähnt, ein Dementi.

Was den extraordinären Fuhrwesens-Pferdestand betrifft, so kann dieser für die Artillerie eventuell keine Reserve bilden, denn er muß und wird aufgelöst werden, wenn es die politischen Verhältnisse erlauben.

Zu den Anträgen des Herrn Berichterstatters übergehend, sehen wir, daß dieselben bestehen:

1. In der Herabsetzung aller Batterien auf den halbbespannten Stand;
2. in der Herabsetzung der Unteroffiziers-Pferde von 12 auf 6 per Batterie;
3. in der Herabsetzung der Festungs- und der Park-Kompagnien um je 20 Mann;
4. in der Streichung einer unbedeutenden Standes-Augmentation beim Küstenregimente.

Wir haben uns früher mit Absicht des Breiten über die Unentbehrllichkeit der kompletten Bespannung der ersten Linie und des Vorhandenseins aller Reitpferde bei den Batterien ergangen; wir haben gezeigt, wie unzulänglich der Stand der Festungs- und Küsten-Artillerie ist; wir können daher jetzt nur noch anfügen, daß Abminderungen, wie die beantragten, unsere schöne Artillerie, den Stolz der Armee, in ihrem Lebensnerve verleihen und einem unheilbaren Siechthume hingeben müßten.

Aus diesem Grunde können wir nicht glauben, daß die Regierung auf solche Zumuthungen eingehen werde; sie hat leider schon genug gethan, indem sie 24 Batterien halbbespannt ließ, die für die erste Periode des nächsten Krieges so gut wie gar nicht vorhanden sein werden.

Bei den technischen Truppen verlangt der Herr Berichterstatter ebenfall eine Herabsetzung des Friedensstandes, und zwar von 110 Mann bei den Genietruppen und 115 Mann bei den Pionieren auf je 100 Gemeine per Kompagnie. Hierdurch würde die ohnehin nur 4 Jahre betragende Präsenzzeit noch weiter herabgedrückt, und die Ausbildung dieser Truppen vollkommen in Frage gestellt. Die gründliche Ausbildung einer technischen Truppe erfordert die zweifache Zeit von jener der Infanterie, und es bringt eine Beeinträchtigung derselben der Armee, eventuell so wesentlichen Schaden, daß sie, um jeden Preis vermieden werden muß.

Bei der Sanitätsstruppe will der Herr Berichterstatter die jüngst vorgenommene Standeserhöhung (10 Gemeine per Kompagnie) streichen.

Diese Standes-Augmentation wurde vorgenommen, um eine dreijährige Präsenzzeit zu erzielen, welche wieder unumgänglich nötig ist, um den Sanitätsoldaten für sein Fach auszubilden.

Hätte sich der Herr Berichterstatter die Mühe genommen, das Sanitäts-Reglement einzusehen, so wäre ihm die Nothwendigkeit der dreijährigen Präsenz

und der mit selber innig verbundenen Standeserhöhung klar geworden.

Vom Fuhrwesens-Friedensstande glaubt der Herr Verfasser getrost 8 Eskadronen, also circa den sechsten Theil streichen zu dürfen.

Man kann nicht sagen, daß sich dieses Korps je einer besonderen Bevorzugung zu erfreuen hatte. Sein Stand war immer auf das knappste bemessen, und es mußte mit der Deckung seiner Erfordernisse stets jener aller anderen Truppengattungen folgen.

Und doch ist dieses Korps so wichtig, dennoch liegt in einer guten Organisirung des Trains gar oft das Wohl der Armee! Ohne gutem Fuhrwesen tritt Munitionsmangel ein, ohne gutem Fuhrwesen lebt die Armee schlecht, ohne gutem Fuhrwesen kann sie ihre schadhaften Monturen, das Schuhwerk &c. nicht ersezten, — kurz, ein gutes Fuhrwesen ist der Vermittler, durch welchen die Armee mit ihren Ressourcen in Verbindung steht. Was nützen ihr letztere und wären sie noch so reichlich, wenn die Vermittlung nur eine mangelhafte ist?

Könnten wir Jenen, die so oberflächlich Stände hinweg dekretieren, nur einen Einblick gewähren in das lockere, aus den heterogensten Elementen zusammengewürfelte Gebilde, welches der Armee bald knäulartig, bald in meilen-, ja märschlangen Zügen, bald in Fieberhaft, bald träge sich wälzend folgt, ihr immer eine Last bleibt und doch nie entbehrlieblich wird, und das man gemeinhin Armeetrain nennt; könnten wir Jenen dieses Bild vor Augen führen, wir würden es gerne thun! Wir wollen hier nur die Aufmerksamkeit auf ein Individuum des Trains, auf unseren armen Fuhrwesens-Soldaten lenken.

Dieser nach längerem Urlaube und mit seinem Vermöge kaum bekannt, plötzlich einberufen, muß sofort zwei kaum assentirte, störrige Pferde dirigiren. Sich selbst in seiner neuen Montur noch unheimlich führend und als Reiter ohne Vertrauen, wird er sich im Laufe weniger Tage abmühen, marode werden und den großen Ballast der Dienstfähigkeiten vermehren. Um nun die hier geschilderten Uebelstände nicht gar zu sehr überhand nehmen zu lassen, ist es zu allen Zeiten als zweckmäßig erkannt worden, auch im Frieden einen kleinen Kadre an Fuhrwesens-Mannschaften und Pferden präsent zu halten. Die Leute gewinnew hiedurch wenigstens einigermaßen militärische Haltung, lernen die Pferdewartung und gewöhnen sich an militärische Zucht, sowie an dauernde Fatiguen.

Der Fuhrwesens-Kadre ist in Österreich ohnehin mit kaum $\frac{1}{2}$ des Kriegsstandes bemessen, was im Hinblick auf die nötige Heranbildung der Chargenschäler und der Professionisten eine Präsenz von höchstens 8 Monaten gibt.

Kann man weniger verlangen?

Dass man nun von diesem Stande nicht noch $\frac{1}{2}$ wegnehmen darf, liegt offenkundig für Jedermann zu Tage, der ohne Voreingenommenheit in die Würdigung der Verhältnisse eingehen will.

Ungeachtet dessen, daß man früher Zeit genug hatte, sich zu einem Kriege vorzubereiten, und selbst die langen Märsche nach dem Kriegsschauplatze das Mittel boten, die junge Mannschaft abzurichten und abzuhärten, war die Organisation der I. I. Armee aus ökonomischen Gründen, sagen wir es gerade heraus, eine mangelhafte, und noch immer haben uns die Kriege unvorbereitet gefunden.

Männer wie E. Karl und Nadezky suchten diesen Mängeln abzuholzen, aber stets fiel die Organisation der Armee von Neuem der Dekommission zum Opfer!

Nunmehr macht man immer Vergleiche mit dem früheren Bestande der Armee, und will nur solche Reformen zugeben, die Ersparungen in Aussicht stellen. Soll nun die Armee wieder in die alten Männer verfallen, soll sie allein Rückschritte machen?

Durch die neueren Organisations- und zeitgemäßen Verbesserungen hat sich Österreich in der Lage erhalten, beim Kriegsausbruch eine ganz respektable Macht auf die Weine zu bringen; das können wir die gründlichen Gegner eines kräftigen Heer-verbandes versichern.

Allein auch die anderen Großmächte bleiben in dieser Beziehung nicht zurück, ja manche überflügeln uns bedeutend, so zwar, daß Österreich immer der Anspannung aller Kräfte bedürfen wird, um sich bei einem europäischen Kampfe ebenbürtig zu zeigen.

Eventuellen Behauptungen, daß derlei Kämpfe nur höchst selten vorkommen, oder die Kriege der Zukunft wohl größtentheils lokalisiert sein werden, weisen wir im Vorhinein zurück.

Je seltener große Kämpfe vorkommen, desto nachhaltiger sind sie; der Ausgang entscheidet über das Schicksal von Staaten! Findet sich bei ihrem Ausbruch ein Staat unvorbereitet, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, wenn der Lauf der Ereignisse zermalend über ihn hinweggeht und ihn von der Karte Europa's verschwinden macht. Eine Lokalisierung des Krieges jedoch (wie anno 1859) dürfte nicht immer gelingen, übrigens dürften auch tief einschneidende politische Fragen, die selbstverständlich viele Interessenten

zählen, durch solche lokalisierte Kriege schwerlich eine radikale Lösung erhalten. Solche Fragen werden aufgeschoben, aber nicht aufgehoben sein!

Machen wir nun eine Rundschau bei den größeren Mächten des Kontinents, so sehen wir bei:

Rußland eine Kriegsmacht von 822.600 Mann, die speziell für die europäischen Kriegsschauplätze disponibel ist, bestehend aus: Infanterie 568.000 Mann, Kavallerie 43.000 Mann *), Artillerie 90.000 Mann mit 1106 Feldgeschützen, technische Truppen 15.000 Mann, Sanitäts-Truppen 7600 Mann, Train 57.000 Mann, in den Depots 42.000 Mann;

Frankreich ein Heer von 562.000 Mann, dessen Qualität durch das Vorhandensein von mehr als 120.000 Berufssoldaten und durch den diese Nation auszeichnenden kriegerischen Geist besonders gehoben wird, bestehend aus: Infanterie 383.000 Mann, Kavallerie 85.000 Mann, Artillerie 65.000 Mann mit mehr als 900 Feldgeschützen, technische Truppen 12.000 Mann, Administrationstruppen 17.000 Mann;

Preußen und Italien, beide an Territorium und Einwohnerzahl Österreich weit nachstehend, können imposante Streitkräfte entwickeln, und zwar ersteres 507.000 Mann (abgesehen von der Landwehr ersten Aufgebotes mit 135.000 Mann), bestehend aus: Infanterie 367.000 Mann, Kavallerie 46.000 Mann, Artillerie 61.000 Mann mit nahezu 900 Feldgeschützen, technische Truppen 15.000 Mann, Train-Bataillons 18.000 Mann;

Italien hat 340.000 Mann, bestehend aus: Infanterie 272.000 Mann, Kavallerie 19.000 Mann, Artillerie 28.600 Mann mit nahezu 500 Feldgeschützen, technische Truppen 6700 Mann, Train- und Verpflegs-Kompagnien 13.700 Mann.

Das hier entrollte Bild liefert erneut den Beweis, daß Österreich den Stand seiner Armee im Verhältnisse zu den fremden Armeen auf das Nothwendigste beschränkt hat.

Wir hatten uns zwar nur die Aufgabe gestellt, die Irrthümer aufzuklären, die nicht ganz korrekten Bissel-Gruppierungen und nicht stichhaltigen Darstellungen bloßzulegen, welche die Anträge des Herrn Berichterstatters in rein militärischer Beziehung enthalten; wir finden aber auch in der ökonomisch-administrativen Parthei so auffallend unrichtige Interpretationen und unberechtigte Abstrichs-Forderungen, daß wir es uns nicht versagen können, unseren Lesern vorübergehend auch hierüber einige kleine Aufklärungen zu geben. Wenden wir unserem Blick der Verpflegung zu. Hier sehen wir seitens des Herrn Berichterstatters (Pag. 25) die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Militär-Kontrolle im Zweifel gezogen.

Nun, wir sind nach eingeholten Daten von Männern, die in diesem Fache in einer höheren Sphäre wirken, jedoch keine Militär-Kontrolors sind, in der angenehmsten Lage, zu versichern, daß, abgesehen von dem echten militärischen Geiste und der Disziplin, welchen die Verpflegs-Kontrolle bei dem Handwerks-Personale wieder anfaßten, diese Kontrolle auch auf das Verpflegs-Geschäft selbst, wie sich seit zwei Jahren heraussellt, einen sehr wohlthätigen Einfluß genommen hat.

Bezüglich der Naturalspreise wird geklagt, daß selbe zu hoch im Voranschlag eingestellt sind. Im Budget wurden wahrscheinlich die Preise nach einem mehrjährigen Durchschnitte eingestellt, was wir auch für den zweckmäßigsten und einzigen Modus halten.

Einen Preisrückgang, wie den dießjährigen, konnte man wohl Anfangs 1864, als dem Zeitpunkte der Budgetbearbeitung nicht ahnen, ebenso wenig als man heute nicht weiß, ob sich diese niedrigen Preise bis nach der nächsten Ernte (September) halten, oder ob sie steigen werden.

Wenn man aber, wie der Herr Verfasser, zur Verurtheilung eines vor $1\frac{1}{4}$ Jahr gemachten Budgets die heutigen Preise zum Vergleiche nimmt, da läßt sich leicht wieder ein Stein auf die Regierung werfen. Wir wollten uns auch hier noch einigermaßen zufrieden geben, wenn wenigstens bei den dermaligen Preisen ein Durchschnitt aus allen Länderpreisen oder aus vielen Lokalspreisen gemacht worden wäre; aber nein, wir sehen den Herrn Verfasser hier ebenfalls (Pag. 44) einige ihm günstige Daten herausreissen und hierauf sein Urtheil basiren.

So nimmt er zur Preisvergleichung Wien, wogegen wohl nichts einzuwenden ist, und die Hanna! die üppige Hanna! Auch wir können diese Hanna! Wir wünschten, wir könnten die ganze Armee an ihren Brüsten nähren; allein das geht eben nicht.

Die Armee kann nicht ausschließlich im Sinne der Skala des Marktzzetels disloziert werden, sondern politische, militärische Motive weisen ihr die Posten an.

*) Hierzu sind noch 30.000 Kosaken zu zählen, von welchen die Russen bekanntlich im kleinen Kriege einen ausgezeichneten Gebrauch zu machen wissen.

Bei richtigem Vorgehen wären also wenigstens die Preise von Wien, dem lombardisch-venetianischen Königreiche, von Ungarn, Böhmen, Tirol, Dalmatien in diese Durchschnitts-Feststellung aufzunehmen gewesen.

Bei der Zeugs-Artillerie, über deren Wesen und Bedürfnisse der Herr Verfasser überhaupt die sonderbarsten Sätze aufzustellen beliebt, kommt unter andern die Bemänglung einer kleinen Post für Lokofuhren vor (Pag. 26), und wird deren Ueberflüssigkeit durch die angeblich ansehnliche Menge ärarischer Bespannungen motivirt. Man möge sich beruhigen, wo ein ärarisches Zugpferd sich befindet, muß es sich sein Futter sauer verdienen; allein alle 20 Zeugs-Artillerie-Kommanden kann man mit ärarischen Gespannen nicht dotiren, geschähe dies, so würde der Herr Verfasser die Sturmglöcke ob des Mehraufwandes noch lauter ertönen lassen, als es ohnehin schon der Fall ist.

Ferner werden (Pag. 26) zwei zur Nachschaffung von 40 Feldgeschützen und zur Erhaltung der Feldlafettirung und der Fuhrwerke des neuen Materials bestimmte Beträge aus dem Grunde bemängelt, weil dieses Material erst im Vorjahr angeschafft wurde; an einer anderen Stelle (Pag. 69) jedoch die hämische Bemerkung nicht unterdrückt, daß diese Beträge wohl nur aus dem Grunde begehrt worden sein dürften, indem das neue Geschütz österreichischer Erfundung schon nach 1300—1500 Schuß umzugießen ist.

Das soll offenbar ein Angriff auf unser vorzügliches Material sein; wir müssen aber bedauern, daß dieser schön ausgeholte Hieb, der zweifelsohne nebenbei auch der gründlichen Vertrautheit des Herrn Verfassers mit dem Gegenstande als Relief zu dienen hatte, ein flacher war!

Die Leistung von 1300—1500 Schuß ist bei einem gezogenen Bronze-Geschütze — das seiner Natur nach von dem scharfen Schuß selbstverständlich mehr leiden muß, als das glatte Rohr — eine höchst zufriedenstellende; war doch das glatte Rohr schon nach 1600 Schuß ziemlich mitgenommen und gehörte dessen weiterer Gebrauch zu den Ausnahmen. Eiserne glatten Geschützen kann man wohl eine bedeutend größere Schußzahl zumuthen.

Auch bezüglich der Bau-Dotationen wird der Regierung der Vorwurf zu geringer Sparsamkeit gemacht. Die Administrations-Auslagen sollen zu hoch sein, für die fortifikatorischen und sonstigen Neubauten sollen zu große Bauraten in Anspruch genommen, endlich für die Instandhaltungen zu große Summen verlangt werden.

Wir haben, so weit es uns möglich war, uns auch in diesem Zweige umgesehen, und das Urtheil gründlich infruirter, vorurtheilsloser, erfahrener Fachmänner gehört.

Das Resultat unserer Forschungen theilen wir mit.
(Fortsetzung folgt.)

9. Sitzung des Herrenhauses

vom 18. März.

Auf der Ministerbank: Mensdorff, Mecserh., Plener, Nadasdy, Ministerialrath Dessary (Finanzministerium.)

Graf Larisch überreicht die Petition des landwirthschaftlichen Vereines von Niederösterreich um Herabsetzung der Branntweinstuer und bedauert, daß diese besonders werthvolle Petition ihm erst jetzt überreicht worden sei.

Es folgt die Fortsetzung der gestrigen Tagesordnung: Bericht der Kommission des Herrenhauses über die Anträge des Abgeordnetenhauses, betreffend den Jahresbericht der Staatschulden-Kontrolle-Kommission.

Es wird zu dem 3 Theile der Anträge: Beschlüsse übergangen.

Dem Beschuße I, betreffend die genaue Benennung jedes zur Tilgung der einzelnen Schuldgattungen nothwendigen Betrages in dem Staatsvoranschlag, wird ohne Debatte beigetreten.

Beschluß II wegen Prüfung der Rechnungen des Ministerial-Departements Nr. 3 durch die Kontrollbehörde ist unter die zur Kenntnahme bestimmten Beschlüsse aufgenommen.

Zum Beschuße III, betreffend die Verwendung des lombardischen Amortisationsfondes, wird ohne Debatte beigetreten.

Beschluß IV und V betreffen die Aufforderung, um Vorlage eines Gesetzes, betreffend die freiwillige Konvertirung der zu 5% und 6% verzinslichen Konventions-Münze-Schuldbeschreibungen in auf österr. Währung lautende Obligationen. Die Kommission beantragt, die Regierung zur Erwägung der Zulässigkeit und Opportunität eines solchen Gesetzes einzuladen.

Baron Nueslefer vertheidigt die Kontrolle-Kommission und beantragt den Absatz V nach dem Beschuße des Abgeordnetenhauses anzunehmen.

Finanzminister v. Plener: Bei Treffung einer solchen Maßregel muß man auf alle Zeitumstände

Rücksicht nehmen. Für den österreichischen Staatskredit wäre der gegenwärtige Zeitpunkt zu einer solchen Unifikation der Staatspapiere nicht günstig. Es wurde übersehen, daß durch eine solche Konvertirung dem Staatschaze bei der Schuldeintigung eine große Last aufgelegt würde. Zwischen den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses und dem Antrage der Kommission walte ein formeller Widerspruch.

Baron Lichtenfels unterstützt den Kommissionsantrag.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Baron Nueslefer verworfen und der Kommissionsantrag angenommen.

Beschluß VI des Abgeordnetenhauses sagt, daß in dem Borgange der Finanz-Verwaltung, wornach im Jahre 1864 einerseits nicht sämtliche im Besitze des Staates befindliche Obligationen des englischen Anlehens und der 1860er Loose erster Emission veräußert wurden und andererseits der bei deren theilweise Veräußerung gewonnene Erlös zur Tilgung von Depotschulden nicht verwendet wurde, eine Verletzung des Art. VI des Finanzgesetzes für das Jahr 1863 erkannt werde.

Die Kommission des Herrenhauses sieht es nicht als praktisch an, dermal, wo seit der Berichterstattung der Kontrolle-Kommission ein Jahr vergangen ist, innerhalb welchem die Gebahrung der Finanzverwaltung streng kontrollirt wird, auf ein Resultat zurückzugehen, welches dem Bestande der Gegenwart nicht entspricht. — Die Kommission beantragt, dem Beschuße VI nicht beizutreten.

Baron Nueslefer rechtfertigt die Kontrolle-Kommission und den Beschuß des Abgeordnetenhauses.

Graf Wickenburg polemisiert gegen die Stelle des Kommissionsberichtes, worin es heißt, daß der Finanzminister den Erlös für veräußerte Staatskrediteffekten zur Deckung des Abgangs im Staatshaus halte verwerthen dürfe, nicht müsse. Er beruft sich auf das Finanzgesetz, wo es heißt, „find zu verwerthen“; das ist ein Imperativ, und zwar ein sehr kategorischer. Er beantragt, das Haus wolle beschließen, daß in der Nichtverwertung des angeblichen Anlehens und der 1860er Loose u. s. w. eine Nichtbeachtung des Art. VI des Finanzgesetzes für das Jahr 1863 erkannt werde. — Der Antrag wird unterstützt.

Baron Lichtenfels weist darauf hin, daß selbst Baron Nueslefer gegen einen solchen Antrag gesprochen habe, der selbst Mitglied der Kontrolle-Kommission sei. Auf die Sache selbst übergehend, bemerkt Redner, daß eine solche Notwendigkeit weder im Wortlaute des Gesetzes noch im Geiste desselben begründet sei. Art. VI, welcher die Obligationen zur Verfügung des Finanzministers stellt, sei nur eine Ermächtigung. Wollte man daraus einen Zwang ableiten, so würde daraus folgen, daß der Finanzminister diese Effekten um jeden Preis verkaufen müßte. Die Kommission hat geglaubt, daß es nicht räthlich sei, die Finanzverwaltung in einem Momente durch Termine zu drängen, wo sie ohnedies von allen Seiten gedrängt wird.

Finanzminister v. Plener: Was die Sache anbelangt, so hat das Finanzgesetz dem Finanzminister ein bestimmtes Materiale zur Deckung der Ausgaben zur Verfügung gestellt. Die Veräußerung der Obligationen konnte wegen schlechter Coursverhältnisse nicht erfolgen. Es sei auch nicht richtig, daß die Erlöse aus der Veräußerung nicht zur Tilgung von Depotschulden verwendet wurden. Das sei geschehen. Was den Ausspruch selbst betrifft, so werde es sehr nachtheilige Wirkung haben, daß die Geschäftswelt weiß, der Finanzminister habe so viele Obligationen und müsse sie zu diesem Termine veräußern. Ueberdies habe man das strenge Verdict früher ausgesprochen, bevor man den Verurtheilten gehört hat. Man hat eine Rechtfertigung von mir nicht beliebt. Bei Prüfung des Rechnungsabschlusses wird die Zeit sein, über alle Bestimmungen des Finanzgesetzes vom Finanzminister die Rechtfertigung zu verlangen.

Es wird zur Abstimmung geschriften, der Antrag des Grafen Wickenburg wird abgelehnt, der Kommissionsantrag angenommen.

Beschluß VII betrifft die Aufforderung an das Finanzministerium, jede Verwerthung der im Depotgeschäften verpfändeten Staatskrediteffekte der Kontrolle-Kommission anzugeben und die Verwendung auszuweisen.

Die Kommission des Herrenhauses beantragt die Ablehnung dieses Antrages.

Baron Nueslefer: Das Haus möge nach eigenem Ermeessen beschließen. Aber er müsse konstatiren, daß die Staatschulden-Kontrolle-Kommission die Finanzverwaltung wie in der Aufnahme von Depotschulden behindert, wohl aber die nachträgliche Rechtfertigung verlangt. Das war ihre Pflicht, weil sie nicht nur die fundierte, sondern auch die schwedende Schuld zu überwachen hat. Nach der Ansicht der Kommission hätte die Kontrolle-Kommission gelegentlich der Aufnahme des Silberanlehens dieses einfach in

die fundierte Schuld aufnehmen sollen. Das konnte sie jedoch nicht, sie hat nur die wirklich begebene Summe aufgenommen.

Freiherr v. Lichtenfels: Man muß den Beschuß auffassen, wie das andere Haus. In diesem Sinne lautet er dahin, daß die Finanzverwaltung der Kontrolle-Kommission von Fall zu Fall die Aufnahme von Depotschulden anzugeben habe, und dies ist nirgends gesetzlich begründet. Die Abschließung von Depotschulden ist keine Vermehrung der Staatschuld und deshalb ist eine solche Anzeige nicht nötig.

Graf Wickenburg: Die Frage der Depotschulden ist schon im Vorjahr entschieden worden. Nur seine Ueberzeugung wolle er aussprechen, daß eine Depotschuld eine wirkliche Schuld sei.

Finanzminister v. Plener: Wenn der Finanzminister Obligationen, die er veräußern könnte, auf einige Monate verpfändet, so könne dies offenbar nur seiner Verfügung freistehen. Das Finanzministerium findet es nicht korrekt, daß jeder einzelne kleine Verkaufsauftrag der Kontrolle-Kommission anzugeben sei. Wenn aber die Frage weiter gesponnen, und die Nachweisung der Verwendung des Erlöses jeder Depotschuld verlangt wird, so läuft dies auf jenen Streitpunkt hinaus, den dieses Haus schon im Vorjahr verneint hatte, nämlich ob Depotschulden eine Vermehrung der Staatschuld seien oder nicht.

Bei der Abstimmung wird der Kommissionsantrag angenommen.

Beschluß VIII bezieht sich auf die Anstellung der Beamten der Kontrolle-Kommission. Es wird beantragt, diesen Beschuß abzulehnen.

Baron Nueslefer vertheidigt den Antrag der Kontrolle-Kommission, und beantragt die Bewilligung der erhöhten Bezüge, jedoch als Zulagen.

Graf Wickenburg findet die Erhöhung der Gehalte außergewöhnlich, und weiß nicht, in welchen Status die Beamten einzureihen wären.

Freiherr v. Lichtenfels vertheidigt die Kommissionsanträge.

Finanzminister v. Plener verweist auf das Gesetz, betreffend die Wirksamkeit der Staatschulden-Kontrolle-Kommission, welches die Bestimmung nicht enthalte, daß die Kommission Bezüge systematisieren könne.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Baron Nueslefer abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen.

Es wird eine Note des Präsidiums des Abgeordnetenhauses vorgelesen, in welcher die Zustimmung dieses Hauses zu dem Gesetzentwurf betreffend die Ausdehnung des Gesetzes vom 28. Dezember 1864 über die Fortdauer der Steuer-, Stempel- und Gebührenerhöhung auf die Monate April, Mai und Juni bekannt gegeben wird.

(Der Gesetzentwurf wird an die ständige Finanzkommission verwiesen.)

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der Finanzkommission des Herrenhauses über den vom Abgeordnetenhaus angenommenen Gesetzentwurf betreff Verminderung der in Siebenbürgen bestehenden Personalsteuer. Berichterstatter ist Freiherr v. Rosenfeld.

Die Kommission stellt den Antrag, das Gesetz in dem von dem Abgeordnetenhaus beliebten Wortlaut anzunehmen. Ferner beantragt die Kommission, dem vom Abgeordnetenhaus ausgesprochenen Wunsche, über die Deckung des, durch die Herabsetzung der Steuern entstehenden Ausfalls nicht beizupflichten.

Häuptmannowksi empfiehlt die Annahme des Gesetzes, aber er könne nicht umhin, bei der allgemeinen Lage des ganzen Reiches und einzelner Länder insbesondere ausdrücklich zu betonen, daß er nur aus Rücksichten für die ärmere Bevölkerung Siebenbürgens für das Gesetz stimme. Selbst die Regierung habe in der Begründung ihres Entwurfes zugegeben, daß das Drückende der in Siebenbürgen bestehenden Personalsteuer nicht sowohl in der Höhe, als in der ungleichen und unrichtigen Vertheilung zu suchen sei; er hoffe jedoch, die Regierung werde innerhalb der beiden Jahre der Gültigkeit des Gesetzes entsprechend Abhilfe treffen. Redner macht eine große Reihe statistischer Daten geltend, welche zu Gunsten seiner Ansicht sprechen.

Die Generalsdebatte ist damit geschlossen. Der Berichterstatter repliziert auf die Bemerkungen des Vorredners.

Finanzminister v. Plener erklärt, die Regierung verkenne keineswegs, daß die ungleiche Vertheilung der Steuerlast auch in anderen Ländern drückend sei, und sei auch deshalb die Initiative zur Steuerreform ergriffen. Die Regierung gebe sich nicht der Illusion hin, daß das vorliegende Gesetz radikale Abhilfe schaffen werde und erwarte diese von der Steuerreform.

Hierauf wird die Sitzung wegen vorgerückter Stunde geschlossen.

Nächste Sitzung Montag.

Oesterreich.

Wien, 18. März. Einer der wichtigsten Vorfälle in der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses ist seltsamer Weise noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen. Der Finanzminister hat nämlich den Antrag des Berichterstatters Taschel, die Koupontsteuer von 7 auf 10 p.C. zu erhöhen, nicht blos Namens der Regierung entschieden zurückgewiesen, sondern auch erklärt, er sei bereit bei nächster Gelegenheit, sobald die Finanzlage die Möglichkeit dazu biete, die Herabsetzung der Koupontsteuer auf 5 p.C. zu beantragen.

Ausland.

Berlin, 18. März. (Sitzung der Militärlkommission). Letzte zieht sein Amendement zurück. Der Kriegsminister erklärt bezüglich des Stavenhagen'schen Amendements: Die Regierung sei der Kontingentierung nicht entgegen, jedoch unter folgenden Bedingungen: daß die Regierung bei Katastrophen das Heer verstärken und die Kosten dafür als Etatsüberschreitung rechtfertigen dürfe; daß der Streit in der Militärfrage hiedurch beendet sei und das Hans die übrigen Theile der Novelle annehme; daß die Fixierung der Präsenzzahl der Regierung die Herstellung eines schlagfertigen Heeres gestatte. Die Zahl von 180.000 Mann sei ungenügend, die zweijährige Dienstzeit niemals Gesetz gewesen. Die Lage Preußens verlangt die jetzige Armeestärke; die jetzigen Verhältnisse Europa's verlangen einen bewaffneten Frieden. Gegen Kirchmann hält der Kriegsminister das Stellvertretungssystem mit den Staatseinrichtungen für unvereinbar. Preußen bedürfe eines sogleich schlagfertigen Heeres; das Landwehrsystem sei hierzu nicht geeignet.

Paris, 18. März. In der gestrigen Sitzung des Senats erklärt Staatsminister Rouher, die Konvention sei in lohaler Weise von Frankreich und Italien unterzeichnet und nicht einmal von Rom verworfen worden. Die revolutionäre Partei ist es, welche die Konvention nicht will. Die französische Armee wird Rom in zwei Jahren verlassen. Eine permanente Occupation würde die Verneinung der westlichen Macht des Papstes sein. Die Errichtung einer päpstlichen Armee ist möglich. Wenn der Papst Schwierigkeiten erfahren sollte, so würde sich unverweilt das Gewissen der Katholiken erheben und ihre Ergebenheit wird dem Papste nicht fehlen. Rouher beschwört die Bischöfe, beim Papste für die Versöhnung zu wirken. Was die französische Regierung anbelangt, so will sie, selbst im Interesse der Versöhnung, ihre volle Freiheit der Aktion bewahren. Schließlich verlangt Rouher ein Vertrauensvotum vom Senate, worauf Art. 15 der Adresse angenommen wird.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 21. März.

Der k. k. Kontre-Admiral Herr Wilhelm von Tegetthof hat aus den ihm zur Verfügung stehenden Spenden für die Hinterbliebenen der im Seegeschichte bei Helgoland am 9. Mai 1864 gefallenen zwei Marine-Soldaten Johann Debenz von Senosetsch, des gleichnamigen Bezirks, und Franz Kastelli von Hraßtoudol, des Bezirks Sittich, 100 fl. in Silber an die Landesregierung für Krain übermittelt, welche ihrer Bestimmung auch bereits zugeführt wurden sind.

— Gestern wehte hier eine ungewöhnlich starke Bora mit Schneegestöber, in Folge welcher auch wieder Störungen im Eisenbahnverkehr eintraten, indem der von Triest kommende Nachzug sich um mehr als zwei Stunden verspätete.

— Heute Morgen um 7 Uhr hat uns die erste Batterie des Artillerieregiments Pichler Nr. 3 mit der Musikkapelle verlassen. Bevor sie den Abmarsch antrat, defilierte sie vor Sr. Kaiserl. Hoheit dem Herrn Erzherzog Ernst auf dem Platz vor dem Bahnhofe. Die Generalität, der Stab und das Offizierkorps wohnten dem Abschiede bei. Die Batterie geht auf der Reichsstraße über Graz nach Leoben. Die übrigen in Krain stationirten Batterien desselben Regiments, welche ebenfalls nach Steiermark kommen, werden in kurzen Intervallen demnächst Krain verlassen.

— Der hiesige Musikslehrer und Komponist Herr Theodor Elze hat seine demnächst im Stiche erscheinende, von der Mannheimer Tonhalle bereits belobte „Sonate für Piano und Violincello“ Sr. k. Hoheit dem Herrn Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha zugesendet mit dem Ansuchen, die Dediaktion des Werkes annehmen zu wollen. Herr Elze erhielt dieser Tage ein sehr schmeichelhaftes Schreiben aus der Kabinettskanzlei des Herzogs, in welchem dem Komponist mitgetheilt wurde, daß „Se. k. Hoheit sich über diese gediegene Arbeit, in welcher Höchstdemselben ganz besonders das Adagio gefallen, gefreut habe und die Widmung des Werkes mit

„größtem Vergnügen gestatten wolle.“ Herzog Ernst von Coburg-Gotha ist bekanntlich selbst Musikkennner und Komponist.

— Das in Aussicht gestellte Konzert der philharmonischen Gesellschaft zum Besten der Rothseidenen in Innerkrain wird unwiderruflich am nächsten Samstag stattfinden.

Vermischte Nachrichten.

Aus dem von Sundecic kürzlich in Cettinje herausgegebenen Kalender unter dem Titel „Orsic“ (der junge Adler) entnehmen wir einige der neuesten statistischen Daten über Montenegro. Nach der zwischen dem 14. Oktober 1863 und 14. Oktober 1864 vorgenommenen Volkszählung betrug die Gesamtbevölkerung Montenegro's und der Verda 196.238 Individuen, und zwar 99.889 männlichen und 96.339 weiblichen Geschlechts. Der Fürst hat 2 Sekretäre und 3 Adjutanten. Der Senat (oberstes Gericht) hat 1 Präsidenten, 1 Vize-Präsidenten, 16 Senatoren und 1 Sekretär. Kontribuirte Soldaten zählt Montenegro 25.000 Mann, welche Zahl im Nothfalle noch um 10.000 vermehrt werden kann. Der Oberkommandant ist Wojvod Mirko Petrovic-Njegos. Das Korps der Perjanits zählt 100, die Garde aber 400 Mann. Der ganze jährliche Steuerertrag erreicht nicht 100.000 fl. — Im Lande sind 11 Klöster, die aber nur sehr wenige Bewohner haben. Die Weltgeistlichkeit hat 3 Erzpriester und bei 400 Priestern. Außer der vierklassigen Schule in Cettinje gibt es noch 11 zweiklassige in den kleineren Orten. Der Gründung dreier neuer Schulen wird in Völde entgegengesehen.

Vericht

über die am 18. März 1865 stattgehabte dritte wissenschaftliche Versammlung des Vereins der Aerzte in Krain zu Laibach.

Obmann: Landesmedizinalrath Dr. Ritter von Andrioli. Schriftführer-Stellvertreter: Dr. Gregorius. Anwesend: 10 Mitglieder und 1 Gast.

Nachdem der Schriftführer dienstlich verhindert war, der Sitzung beizuwohnen, verlas Dr. Gregorius das letzte Sitzungsprotokoll und theilte mit, daß zwei Schreiben des Prof. Schlager in Wien, welche die Bildung eines Zentral-Organs sämtlicher ärztlicher Vereine anstreben, und ein Werk des Badearztes Dr. Eberle in Teplice (Böhmen) über die Heilwirkungen der Thermen daselbst eingelaufen seien. Nach Lesung der Briefe durch Dr. Gregorius wurde beschlossen, selbe zirkuliren zu lassen und die Debatte darüber erst in der nächsten Sitzung vorzunehmen, sowie das Werk über Teplice den Vereinsmitgliedern zur Durchsicht zuzuschicken.

Den ersten wissenschaftlichen Vortrag hielt nun Herr P. v. Radics über die medizinischen Werke der fürstlich Auersperg'schen Hausbibliothek im sogenannten Laibacher Fürstenhofe. Die von Wolf Engelbert Graf Auersperg im Jahre 1655 gegründete Bibliothek zählt 3257 Werke und ist in 18 Fächer nach Disciplinen getheilt. Die Medizin ist durch 74 Werke vertreten, deren 3 aus dem 15., 20 aus dem 16. und 51 aus dem 17. Jahrhunderte stammen. Von heimatlichen Medizinern finden sich Werke der beiden Berbez, Vater und Sohn, die zu Anfang des 17. Jahrhunderts blühten, und des J. B. Garzoni aus Udine von Berbez Sohn, dessen biographische Skizze nach den Vorreden seiner Werke, nach P. Markus Pochlin und Originalurkunden (Briefen) gegeben wurde, starb 1636 in Ulm, nachdem er Krain der Religion wegen verlassen, als Stadtphysikus. Für den äußerst interessanten Vortrag wurde Herrn v. Radics von allen Anwesenden gedankt.

Dr. Kovac zeigte einen nach Türk verbesserten Inhalations-Apparat vor und erklärte, wie selber gehandhabt werden müsse und welche Vortheile er von den Apparaten von Schnitzler und Sal-Giron habe. An der sich an den Vortrag knüpfenden Debatte beteiligten sich hauptsächlich die Regimentsärzte Bock und Seydl; — ferner demonstrierte er eine unter dem Manubrium sterni von der Schilddrüse ausgegangenen Geschwulst, welche durch Druck auf den Nervus phrenicus einen sehr heftigen Singultus veranlaßt hatte.

Sekundärarzt Zepuder besprach im freien Vortrage eine Enukleation aus dem Schläfenlappen, die durch die Verlezung mittels einer Maschine veranlaßt wurde und leider durch eine unglückliche Komplikation, nämlich Zertrümmerung der Leber, die er demonstrirte, einen lokalen Ausgang nahm.

Zum Schluß der Sitzung macht Dr. Gregorius die Mittheilung, daß dem Vereine dadurch eine Auszeichnung zu Theil wurde, daß die königliche Gesellschaft für Geburtshilfe in Berlin Prof. Dr. Valentia zu ihrem auswärtigen Mitgliede ernannt. Die Mittheilung wurde von den Anwesenden freudig und beifällig entgegengenommen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Original-Telegramm.

Wien, 21. März. Das Befinden der Erzherzogin Gisela ist ganz befriedigend.

Das Abgeordnetenhaus hat in der Angelegenheit der Erwerbsteuer von Eisenbahnen den Ausschusstantrag angenommen. Diese Stellung beantragt für die 1866 vollen Detinzen Neubauten in Hauptstädten 20 Jahre Steuerfreiheit. Das Herrenhaus debattirte über die Brauntweinstuer.

Paris, 18. März, Nachts. Der Senat hat in seiner heutigen Sitzung den Gesamt-Adressentwurf mit 130 gegen 2 Stimmen angenommen. Eine Deputation wird Montag die Adresse überreichen.

Im gesetzgebenden Körper wurde der Adressentwurf heute gelesen; die Diskussion wird am 27. März beginnen.

Ein soeben eingelaufenes (in St. Nazaire durch den Attaché der kaiserlich mexikanischen Gesandtschaft für Rom, José Noriega y Malo, aufgegebenes) Telegramm Sr. Majestät des Kaisers von Mexiko an Sr. k. k. Apostolische Majestät meldet:

„Die österreichischen Freiwilligen — kaum angekommen in dem Innern des Landes — haben unter Kommando des Majors Kodolich einen der glänzendsten Erfolge errungen.“

Paris, 19. März. (Pr.) Ein Artikel des „Constitutionnel“ wird als Geleitschein für den nach Nordamerika abreisenden Gesandten Montholon angesehen. Alle Gefahren für Mexiko werden darin aus Gründen der Friedensliebe und des gesunden Sinnes der Mexikaner hinwegdisputirt. Es bestätigt sich, daß Frankreich beschlossen hat, die schleswig-holsteinische Flagge nicht anzuerkennen; sowohl Benedetti in Berlin, als der Herzog von Gramont sollen chestens in diesem Sinne instruiert werden. Bei dem letzten Hofdinner führte die Kaiserin den Vorsitz, der Kaiser erschien erst Abends, ziemlich wohl ausschend; es wurde bemerkt, daß er es vermied, mit dem Marquis Boissy sich zu unterhalten. Die ultramontane Partei Frankreichs arbeitet an einem Programm, wonach es unerlässlich wäre, daß das französische Besatzungskorps in Rom verbleibe. Es wird widersprochen, daß in Lima eine Revolution ausgebrochen sei; ein Stabsoffizier Pareja's ist neuerdings mit einer Rate der peruanischen Entschädigungsumme in London eingetroffen; er verließ den südamerikanischen Boden, ohne das Geringste von einer Bewegung in Lima erfahren zu haben.

Markt- und Geschäftsberichte.

Krainburg, 20. März. Auf dem heutigen Markt sind erschienen: 45 Wagen mit Getreide und 4 Wagen mit frischem Speck, der Bentner zu 29 fl.

(Wochenmarkt-Preise.) Weizen pr. Mezen fl. 3.95; Korn fl. 2.80; Gerste fl. —; Hafer fl. 1.80; Halbschrot fl. —; Heiden fl. 2.20; Hirse fl. 3. —; Kulturz fl. 3.30; Erdäpfel fl. 1.60; Linsen fl. 3.20; Erbsen fl. —; Fisolen fl. 3.20; Rindschmalz pr. Pfund kr. 54; Schweineschmalz kr. 46; Speck, frisch kr. 32, detto geräuchert kr. 43; Butter kr. 40; Eier pr. Stück kr. 2½; Milch pr. Maß kr. 10; Rindfleisch pr. Pfund kr. 17; Kalbfleisch kr. 20; Schweinesfleisch kr. 20; Schöpfsfleisch kr. —; Hähnchen pr. Stück kr. 25; Tauben kr. 12; Huhn pr. Br. fl. 1.40, Stroh fl. 80; Holz hartes, pr. Klafter fl. 5.10, detto weiches fl. 3.50; Wein, weißer, pr. Eimer fl. 7.

Neustadt, 20. März.

(Wochenmarkt-Preise.) Weizen pr. Mezen fl. 4. —; Korn fl. 2.60; Gerste fl. 2.10; Hafer fl. 1.30; Halbschrot fl. 3. —; Heiden fl. 2.40; Hirse fl. 2.80; Kulturz fl. 2.60; Erdäpfel fl. 1.80; Linsen fl. 4.80; Erbsen fl. 4.16; Fisolen fl. 4.20; Rindschmalz pr. Pfund kr. 45; Schweineschmalz kr. 40; Speck, frisch kr. 30; detto geräuchert kr. 35; Butter kr. 45; Eier pr. Stück kr. 1; Milch pr. Maß kr. 10; Rindfleisch pr. Pfund kr. 21; Kalbfleisch kr. 24; Schweinesfleisch kr. 20; Schöpfsfleisch kr. —; Hähnchen pr. Stück kr. 30; Tauben kr. —; Huhn pr. Br. fl. 2. —; Stroh fl. 1. —; Holz hartes, pr. Klafter fl. 6.20, detto weiches fl. —; Wein, rother, pr. Eimer fl. 5. —, detto weißer fl. 4. —.

Theater.

Heute Dienstag: Bierte Gastvorstellung des Herrn E. Mergarté: Das Drama im Circus, oder: Die Entlarvte. Großes Spektakelschauspiel mit Gesang in 3 Akteilungen, von Therese Megerle.